

Ein dunkles Geheimniß.

Roman aus dem Amerikanischen.

Drei bearbeitet von August Leo.

(3. Fortsetzung.)

„Er ist schon lange genug hier, um meiner Tochter Liebe eingefloßt zu haben! Und er hat es absichtlich gethan, obgleich er verlobt ist und schon diesen Herbst eine vornehme junge Erbin heirathen wird, welche sich jetzt auf Arterfisch befindet. Ich sage Ihnen, Sally, wenn er das Glück meines Kindes vernichtet, wird er den Frevler mit seinem Leben bezahlen.“

Er schritt in großer Aufregung im Zimmer umher. Sally blickte ihm gedankendoll nach; auch ihr Gesicht sah bestürzt aus, sie liebte Aurelie ebenso, wie sie ihren Vater achtete, und sie war entrüstet über das Benehmen des jungen Erben. Außerdem hatte sie auch ihren eigenen Kummer, mächtige Interessen, die auf dem Spiele standen, und welche David nicht einmal errathen konnte. Ihre Seele war in den letzten Tagen bis in ihre tiefste Tiefe bewegt worden. Endlich sagte sie:

„Ich will Ihnen sagen, was ich thun will, wenn es Ihnen recht ist, David; ich will als Gesellschafterin Ihrer Tochter zu Ihnen ins Haus kommen, oder als Erzieherin; kurz, wie Sie mich nennen wollen. Ihre Musiklehrerin war ich immer, und so ist der Uebergang leicht, das heißt, wenn Aurelie mich haben will.“

„Tausend Dank dafür, Sally! Die Aristokraten in dem großen Herrenhause werden zwar lachen, wenn des Verwalters Tochter eine Erzieherin erhält, doch was kümmert mich ihr Lachen oder ihr Spott? Meine Tochter hat Sie sehr lieb, und ich bin versichert, daß sie froh sein wird, Sie um sich zu haben. Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, daß mir mein Kind das theuerste Gut auf Erden ist. Wann wollen Sie kommen?“

„Morgen. Ein Aufschieben ist unnöthig.“

„Gott segne Sie, Sally! Ich würde es gern gesehen haben, wenn Sie als meine Frau gekommen wären, doch wenn Sie Aurelie eine Mutter sein wollen, soll meine Dankbarkeit ebenso tief sein.“

„Es ist mir genug, daß das Kind mich braucht. Meine Pflicht ist mir klar.“

Er drückte ihre zarte Hand fest und warm, dann ging er.

Sally Godwill blieb in tiefem Nachdenken zurück. „Es wird dort besser für mich sein, als hier,“ murmelte sie laut. „Es ist dem Hause näher und ich werde besser Gelegenheit haben, zu beobachten und aufzupassen. Es ist ganz nach meinem Wunsche; ja, gerade, wie ich es brauche. So, also Albert fängt an, seinem Vater zu gleichen! Das thut mir leid, sehr leid! Nun, dann werde ich es weniger bedauern, wenn ihm ein Unglück zustoßt. Wenn er sich unwürdig erweist, braucht man ihn um so weniger bemitleiden. Arme, kleine Aurelie, schönes Kind! Du bist zu einem besseren Loos geboren, als der Selbstsucht eines Arter zum Opfer zu fallen.“

6. Capitel.

Eifersucht.

Auf Arterfisch gab es frohe Tage, der Reich des Vergnügens wurde bis zum Grunde geleert. Die schönen Tage und die Hälfte der linden Nächte waren gesellschaftlichen Lustbarkeiten geweiht. Die Bewohner der benachbarten Villen und Landsitze beeilten sich, den Erben auf seinem Gute zu bewillkommen. Da gab es Lanopartien, Croquettspiele, Abendtänze im Freien, musikalische Unterhaltungen, kurz einen Ueberfluß an fröhlichen Zerstreungen für eine heitere Gesellschaft auf einem großen, alten Landsitze, wo unbeschränkte Mittel den jungen Wirth in den Stand setzten, zur Unterhaltung seiner Gäste Alles anzubieten. Selbst das Wetter schien der Jugend und dem Vergnügen dienen zu wollen, denn es blieb Woche um Woche unverändert schön.

Leonore von Dont war in ihrem Elemente. Als die erwählte Braut — die künftige Herrin von Arterfisch, empfing sie derartige Huldigungen, wie sie sonst nur Höflinge ihrer Königin zollen. Das ihr Bräutigam weniger aufmerksam war, seit sie auf sein Gut gekommen, — ja, daß er zeitweise zerstreut und fast gleichgiltig gegen sie geworden, hatte sie nicht einmal bemerkt.

Da sie nicht daran zweifelte, daß die reiche Heirath, die sie und ihre Mutter geplant hatten, ihr sicher sei, und da ihr von anderen Seiten genug Geschmeichelei wurde, blieb sie der wachsenden Unachtsamkeit Alberts gegenüber blind. Dieser seinerseits hatte nicht im mindesten die Absicht, seine aristokratische Braut zu verlassen, doch war er wie ein verzogenes Kind in schlechter Laune, da er sein Coquettiren mit der schönen Tochter des Verwalters gestört sah. Aurelie wurde von ihm ferngehalten, und das erweckte seinen Trotz und ärgerte ihn. Je mehr Schwierigkeiten ihm in den Weg traten, desto entschlossener wurde er, seinen Willen durchzusetzen. Außerdem

machte er noch eine Entdeckung: die Eifersucht hatte seinen Blick geschärft, und er hatte herausgefunden, daß sein Bruder Eduard fast mehr noch, als er selbst, in die braune Schöne verliebt war.

„Er will sie heirathen,“ sagte er sich. „Er kann es thun, er braucht die Familienehre und den Glanz des Hauses nicht aufrecht zu erhalten, wie ich! Glücklicher Mensch! Seine Armuth ist sein Segen in diesem Falle. Es bringt mich zum Wahnsinne, daran zu denken, daß er mein glänzendes Vögelschen für sich gewinnen wird! Sie liebt mich und sie soll nicht die Seine werden, das schwöre ich!“

Er konnte gut Eduards Armuth einen Segen nennen, doch würde er verzweifelt darum gekämpft haben, sich den Besitz zu erhalten, den er zu repräsentiren hatte, hätte ihm die Gefahr gedroht, seinen Reichtum zu verlieren. Vielleicht war dies der Fall, doch er hatte keine Ahnung davon, er stürzte sich in ein Leben voller Vergnügungen und blickte mittheilhaftig auf seinen Stiefbruder herab.

Eduard wurde täglich, ja stündlich ungeduldiger, denn zu seiner ohnehin unzufriedenen Stimmung kam noch diese seltsame, plötzliche, unvernünftige Liebe für ein unwissendes Kind.

Weshalb liebte er Aurelie Bendlin? —

Weshalb ist der Himmel blau? — Die Rose lieblich? Er besuchte sie zwei oder drei Mal wöchentlich, gewöhnlich, wenn David des Abends zu Hause war, plauderte mit diesem ein wenig und bat Aurelie dann, ihm einige Lieder zu singen.

Des Mädchens Stimme war schön, weich, frisch, leidenschaftlich und gut geschult. In einer schattigen Ecke des Wohnzimmers saßen und Aurelie beobachteten, während sie sang, war Eduards einziges Glück. Und während er, seine ganze Seele in seinen Augen, ihr zuhörte, beobachtete ihn Jemand mit eben solchem Eifer — Sally Godwill, die Frau, welche auf Davids Bitten in sein Haus gekommen war, um seine Tochter zu beschützen.

Sie war ein sanftes, feines Geschöpf, mit leisem, weichem Organe, das Eduards Herz gewonnen, sobald er es nur zum ersten Male hörte. Bendlin hatte dem jungen Manne erklärt, daß er Mrs. Godwill als Gesellschafterin und Erzieherin für seine Tochter engagirt hatte, und Eduard hatte das gebilligt.

Was aber dachte die Erzieherin über Eduard? Sie durchschaute ihn klarer, als er selbst sich kannte und sah seine Leidenschaft für Aurelie Bendlin. Aber sie kannte auch seinen Stolz — den echten Osborne-Stolz — einen Stolz, den die Bitterkeit der Armuth eingebämmt, der aber deshalb nur um so mächtiger war, ebenso wie sie seine Zurückhaltung, seinen Edelmut, seine Bildung und seine Zartheit kannte.

„Es giebt wenige Mädchen, die für Eduard Osborne gut genug wären,“ sagte sie sich, indem sie sein feines, edles Gesicht beobachtete. „Es thut mir leid, daß er diese Zuneigung gefaßt hat, und ich hoffe, er wird es überwinden; wenn nicht, so muß ich Alles thun, was in meiner Macht steht, um Aurelie bis zu seinem Stande zu erheben. Was fehlt dem Kinde? — Reiz, Anmuth und seine Manieren sind ihr angeboren; diese muß ich ausbilden. Sie hat Talent für Musik; ihr Wissen kann ich vermehren und an Schönheit werden ihr wenige gleichen. Es ist wahr, daß sie nur die Tochter eines Verwalters ist. Doch — mag nicht das Zigeunerblut, das durch ihre Adern strömt, so rein und stolz sein, als das eines Prinzen? Ihr Großvater war in Wirklichkeit König der andalusischen Zigeuner; und sie ist sicherlich die Königin der Schönheit.“

Doch, ob nun Mrs. Godwill Eduards Huldigungen billigte oder nicht — es war gleichviel, denn Aurelie war gegen dieselben so vollständig gleichgiltig, als wäre er ein steinernes Bild. Er kam und ging, ohne die geringste Beachtung ihrerseits zu finden, denn in der Tiefe ihrer Seele gab es nur einen Gott der Liebe, einen leuchtenden, glühenden Stern — Albert Arter.

Welches die Gedanken des Mädchens während dieser langen, öden Sommertage waren, das konnte selbst ihre Gesellschafterin nur errathen. Nach der Zurechtweisung ihres Vaters ließ sie Niemanden einen Blick in ihr Herz werfen. Vorher hätte die ganze Welt ihr Geheimniß lesen können, doch jetzt konnte keine Mimose mehr vor jeder menschlichen Berührung jurückschrecken als sie.

Nur in ihrem Gesange verrieth sich ihr herzbrechender Kummer, ihr leidenschaftliches Sehnen. Eduard hätte aus dem Tone der herrlichen Mezzosopranstimme erkennen können, an welchem Tage sie Albert begegnet und ein Lächeln oder ein verstohlenes Wort von ihm erhascht hatte, und an welchen Tagen sie vergebens gehofft und gewartet.

Indessen hatte in dem Herrenhause Miß Dont ein Vögelschen etwas in's Ohr geflüstert. Die harmlose kleine Mimmy Branding hatte einmal — wohl nicht ganz absichtlos, obgleich sie ein liebes, unschuld-

volles Wesen war — Leonore gefragt, ob sie schon die schöne Tochter des Verwalters in der Parkhütte gesehen habe?

„Man sagt, daß sie schöner sei, als wir Alle, und daß auch die Herren das finden,“ bemerkte sie kurz hingeworfen.

„Wir alle!“ wiederholte Miß Dont, mit spöttischem Lächeln von dem unbedeutenden hübschen Geschöpfchen auf ihr prachtvolles Bild blickend, welches ihr aus dem Spiegel, vor dem sie stand, entgegenstrahlte.

„Nun, sogar schöner, als Sie,“ behauptete Miß Mimmy. „Und ich habe gehört, daß Mr. Arter ihr ganz besonderer Anbeter ist. Ich würde es nicht geglaubt haben, da ich seine unbegrenzte Ergebenheit für seine Braut kenne, wäre ich ihnen nicht selbst zusammen in der Rosenallee begegnet und hätte mit meinen eigenen Augen gesehen, wie er sehr bringend zu ihr sprach, und sie die Augen niederschlug und erröthete.“

„Unfinn! Albert spaßt immer mit hübschen Kammerjungfern und Milchmägden, denen er begegnet. Das ist so seine Art.“

„Milchmagd! Dieses Mädchen sieht gerade so sehr wie eine Dame aus, wie Sie oder ich,“ beharrte Miß Mimmy. „Und sie ist wirklich wunderbar schön!“

„Ganz romantisch, wahrhaftig! Lächelte Leonore; ruhig ein Perlenhalsband um ihren weißen Hals legend und die Falten ihres blauen Seidenschleppkleides ausschüttelnd, rauschte sie aus dem Zimmer, durch den breiten, oberen Corridor, die Treppen hinunter und traf Albert am Fuße derselben auf sie wartend, da sie eine kleine Spaziersfahrt zu Zweien mit einander verabredet hatten.

Leonore sah sehr hübsch und sehr gemessen aus unter dem Schatten ihres großen Strohhutes. Albert bemerkte dies, als er ihr galant den Mantel umhängte und sie zum Wagen geleitete.

„Wie ganz verschieden sie ist von — der Anderen!“ dachte er im Stillen.

Es war ein wunderbarer Nachmittag. Der warme Regen hatte den Staub gelöst und die Blätter und das Gras von Neuem frischgrün gefärbt, und diese glitzerten wie Diamanten, als der Wagen an ihnen vorüberflog.

Leonorens blaue Augen gaben gut Acht, als er die Parkhütte passirte. Ja, da oben bei dem grünumrankten Fenster saß ein junges Mädchen, den Kopf auf die Hand gestützt. In diesen Massen fiel das blaue Haar über den feingebildeten Arm, ihre schönen Augen waren mit träumerischem Lächeln zum azurblauen Himmel gerichtet; sie sah nichts auf Erden und ahnte nicht, daß sie von kalten, grausamen, neidischen Blicken gemustert wurde. War sie schön? Leonore von Dont konnte es sich selbst nicht verhehlen, daß sie niemals eine solche Schönheit auch nur vermuthet hätte. Der knospende zarte Mund! Die tiefen dunkeln glänzenden Augen! Die weichen Umriffe der Wangen und des Kinns! Es war kein Wunder, daß die reiche tropische Blüthe mädchenhafter Reize einen Schauer eifersüchtiger Furcht in das Herz der abenteuerlichen Blondin goß, die das Versprechen erhalten hatte, Herrin auf Arterfisch zu werden.

Während Leonore hinblickte, stießen die leicht dahin fliegenden Räder an einen Stein, das Mädchen am Fenster sah herab und bemerkte, wer vorüberfuhr. Schnell trat sie vom Fenster zurück, doch nicht schnell genug, als daß Leonore nicht die Rötze bemerk hätte, die ihr Gesicht überzog. Im Augenblick warf Alberts Verlobte einen verstohlenen Blick auf diesen und las seine Leidenschaft deutlich in seinen Zügen; nun wußte sie so sicher, als ob er es ihr in Worten gestanden hätte, daß das Mädchen in der Parkhütte ihre Nebenbuhlerin sei.

Es giebt eine Eifersucht, welche von der wilden, unvernünftigen Eifersucht der Liebe ganz verschieden ist, ein unedleres Gefühl, niedrig und neidisch, kalt und mitleidslos, nicht veredelt von der Gluth der Ersteren, und diese gehässige Leidenschaft würgete in Leonorens Brust, während die mutigen Pferde mit dem leichten Gefährt dahinslogen. Durch die Schatten der hohen Bäume fielen die schiefen Strahlen der Sonne und die Gebüsche erglänzten wie von Millionen Juwelen, die der vorübergegangene Regen zurückgelassen hatte.

Es war eine schweigsame Fahrt. Albert war froh darüber, er träumte von dem lieblichen Gesicht am Fenster, ohne Argwohn, daß grausame Eifersucht an den Herzensfasern des stolzen, herrschaftlichen Mädchens rüttelte, das er zum Weibe begehrte.

Er fühlte wohl, daß er im Unrecht war, doch er wollte nicht an die Zukunft denken; eigenständig, selbstsüchtig und unvernünftig hatte er für die Folgen seiner Handlungsweise keine Gedanken.

„Leonorens Herz wird meinethalben nicht brechen, das ist gewiß!“ dachte er mit einem Seitenblicke auf das kalte, blonde Gesicht.